

(Frankfurt), *Richard McBrien* (Boston), *John L. McKenzie* (Chicago), *Johann Baptist Metz* (Münster), *Johannes Neumann* (Tübingen), *Franz Nikolasch* (Salzburg), *Stephan Pfürtnner* (Fribourg), *Edward Schillebeeckx* (Nijmegen), *Piet Schoonenberg* (Nijmegen), *Gerard S. Sloyan* (Philadelphia), *Leonard Swidler* (Philadelphia), *Evangelista Villanova* (Montserrat), *Hermann-Josef Vogt* (Tübingen), *Bonifac Willems* (Nijmegen).

Wider kirchliche Parteiungen und Intoleranz

Als drittes Dokument zu den laufenden innerkirchlichen Auseinandersetzungen veröffentlichen wir eine Erklärung der österreichischen Bischöfe anlässlich ihrer diesjährigen Frühjahrsagung (Wortlaut übernommen von Kathpress-Dokumentation Nr. 70, 24. 3. 72). Es ist ein Dokument der Versöhnung und zugleich ein Notruf wider schlechten christlichen Stil. Die Bischöfe ziehen Grenzlinien, sie wenden sich aber auch gegen Einengungen in Lehre und Disziplin, „welche die legitime Bandbreite der katholischen Auffassungen unmöglich machen“, bekennen sich zu einem legitimen Raum der Freiheit in den theologischen Meinungen und in der kirchlichen Disziplin und bekennen sich zu ihrer Aufgabe, die verschiedenen Richtungen innerhalb der Kirche immer neu zusammenzuführen.

Die Kirche kennt in ihrer Geschichte das Entstehen von Gruppen, die sich die Förderung des Glaubens, der Frömmigkeit, des Apostolats und der Nächstenliebe in besonderer Weise zum Ziel setzen. Sie können wertvolle Impulse bringen, zum Teil sind aus ihnen verdienstvolle Ordens- und Laiengemeinschaften erwachsen. Ihre Kraft beruht darauf, daß sie die Aufforderung des Evangeliums zur eigenen Umkehr und zur Nachfolge Christi als Grundlage ihrer Tätigkeit annehmen.

In dieser Gesinnung arbeiten auch heute nach den Richtlinien des Konzils viele Menschen und Gruppen an der Erneuerung der Kirche. Ihnen gebührt großer Dank. Wir ermuntern sie, auf diesem Weg zu bleiben.

Parteiungen lösen Zwiste nicht

Doch schon die frühe Kirche hatte unter Parteiungen zu leiden, die sie verurteilte. Auch die katholische Kirche von heute weiß sich verpflichtet, das Gebet und den Auftrag des Herrn, „daß alle eins seien“ (Joh 17, 21), nicht nur gegenüber den getrennten Christen, sondern zuerst in sich selbst zu erfüllen. So sind auch in letzter Zeit *Gruppen* entstanden, die fast wie Kampforganisationen gegenüber anderen Richtungen in der Kirche und nicht selten gegen das Leitungsamt auftreten. Dadurch verfehlen sie aber als Gruppen ihre wesentliche Aufgabe, zum Aufbau der kirchlichen Gemeinschaft beizutragen.

Die Bischöfe sehen sehr wohl verschiedene Gefahren in unseren Tagen, von denen einige genannt seien:

- Es werden lehrmäßig in Verkündigung und Bildungsarbeit und auch in den Kommunikationsmitteln Aussagen gemacht, die nicht Lehre der Kirche sind —
- Es werden eindeutig unerlaubte Praktiken stillschweigend eingeführt und andererseits von der Kirche gewollte Ordnungen stillschweigend abgeschafft —
- Andererseits werden in Lehre und Disziplin *Einengungen* gefordert, welche die legitime Bandbreite der katholischen Auffassungen unmöglich machen —
- Es werden Wahlordnungen für die kirchlichen Vertretungsgremien gefordert, die eine Wahl nach Parteien vorsehen —
- Dazu kommt, daß die Massenmedien bei ihrer Arbeit die Schwerpunkte oft ungebührlich verlagern, weil sie ihrer Eigengesetzlichkeit entsprechend zuerst nach dem Sensationellen greifen. Wir sehen die Größe dieser und anderer Probleme, und dennoch stellen wir fest, daß diese Schwierigkeiten nicht durch Parteiungen überwunden werden können.

Es gibt einen *legitimen* Raum der Freiheit in den theologischen Meinungen und auch in der kirchlichen Disziplin. Das kirchliche Lehramt hat jedoch die strenge Pflicht, eine Überschreitung dieses Raumes abzulehnen, wenn dadurch tatsächlich die kirchliche Einheit im Glauben und Leben bedroht ist.

Die Bischöfe bemühen sich, die verschiedenen Richtungen innerhalb der Kirche immer neu zusammenzuführen. Sie werden es sich angelegen sein lassen, nicht bloß mit einer Richtung allein oder abwechselnd mit den verschiedenen Richtungen zu sprechen, sondern diese zu gemeinsamen Gesprächen zusammenzubringen.

Einziger Herr der Kirche ist Christus. Auftrag der Kirche ist die Verherrlichung Gottes und die Heilssorge für die Menschen. Diese Aufgabe soll sie im Zusammenwirken aller erfüllen, wobei der Papst und die Bischöfe in der Sendung und im Namen Christi, des Guten Hirten, den Dienst an der Einheit und der Leitung versehen. Es geht deshalb nicht an, sich über den Grundsatz „Nihil sine episcopo — nichts ohne den Bischof“ hinwegzusetzen. Der Autorität der Apostelnachfolger unterstellt ja der Heilige Geist selbst die Charismatiker als Träger der verschiedenen Gaben.

Auch Bischöfe sind dem Gewissen verpflichtet

Es widerspricht der christlichen Lebensform, im Mitchristen mißtrauisch das Schlechte zu suchen, anonyme Anzeigen zu machen, vorschnell an die Öffentlichkeit zu appellieren. Überdies wird die Kirche dadurch zu einem Schauspiel gemacht, das vielen Menschen zum Ärgernis wird.

Nach dem Wort der Schrift ist die rechte Vorgangsweise gegen den anscheinend fehlenden Bruder zuerst das persönliche Gespräch, dann die Regelung im kleinen Kreis, schließlich das Urteil der Gemeinde durch ihre vom Herrn bestellten Vertreter (Mt 18, 15—18).

Die Bischofskonferenz hält daran fest, daß die amtlich errichteten Gremien, die Priesterräte, Pastoralräte, Laienräte u. ä. die Vertretung der Priesterschaft und des Volkes Gottes sind. Die verschiedenen *Richtungen* sollen sich in diesen Gremien zu Wort melden und sie nicht umgehen.

Wenn auch niemand von vornherein der gute Wille abgesprochen werden soll, so müssen doch die Bischöfe ihre ernste Besorgnis über die Gründung und Weiterführung von solchen Gruppen ausdrücken, die faktisch Parteiungen darstellen.

Viele der aufgezeigten Gefahren können abgebaut werden, wenn man an der Verantwortlichkeit und Entscheidungsfreiheit des Papstes und der Bischöfe festhält und ihnen Gehorsam erweist. Die Bischöfe haben ihre Vollmacht vom Herrn und sind wie alle anderen ihrem *Gewissen* verpflichtet.

Es ist jedoch zu empfehlen, daß man den Entschlüssen ein echtes Begutachtungsverfahren in kirchlichen Gremien vorangehen läßt, in dem außer den direkt zuständigen Personen und Einrichtungen auch die verschiedenen legitimen Denkrichtungen zu Wort kommen. Dabei ist zu beachten, daß das kirchliche Leben nicht durch ein Übermaß von Instanzen gelähmt wird.

Erneuerung der Gesinnung

Vor allem muß die Gesinnung erneuert werden, es darf nicht nur nach Strukturreformen gerufen werden:

a) Das *Ansehen der Kirche* ist bis an die erträgliche Grenze *belastet*. Durch Parteiungen schließen sich die Menschen nicht einer Richtung an, sondern wenden sich oft von der Kirche ab. Daher möge jeder Katholik auch unter Opfern und Verzicht auf das Durchsetzen der eigenen Meinung vom Dialog und zur Zusammenarbeit mit Christen anderer Anschauung in brüderlicher Liebe bereit sein.

b) Christus sagt: „Daran sollen alle erkennen, daß ihr meine Jünger seid, wenn ihr einander liebt“ (Joh. 13, 35). Jeder möge sich vor seinem Gewissen fragen, ob er selbst und die Gruppe,

der er vielleicht angehört, dieses Zeugnis gibt. Was auseinanderführt, kann die Kirche nicht aufbauen. Paulus mahnt uns sogar, auf Erlebtes zu verzichten, wenn der schwache Bruder daran Ärgernis nimmt.

c) Die Tugend des *Vertrauens* muß gepflegt werden. Von jedem Menschen und erst recht vom Glaubensbruder haben wir zuerst die gute Absicht anzunehmen.

Das II. Vatikanische Konzil fordert uns auf, „daß wir vor allem

in der Kirche selbst, bei Anerkennung aller rechtmäßigen Verschiedenheiten, gegenseitig Hochachtung, Ehrfurcht und Eintracht pflegen, um ein immer fruchtbares Gespräch zwischen allen in Gang zu bringen, die das Volk Gottes bilden, Geistliche und Laien.

Stärker ist, was die Gläubigen eint, als was sie trennt. Es gelte im Notwendigen Einheit, im Zweifel Freiheit, in allem die Liebe“ (Gaudium et spes Nr. 92 b).

Verleugnet die russische Kirche ihren Auftrag?

Der Brief Alexander Solschenizyns an Patriarch Pimen

Der hervorragendste Vertreter der nonkonformistischen Intelligenz in der Sowjetunion, A. Solschenizyn, hat sich in einem Fastenbrief an den obersten Hierarchen der russisch-orthodoxen Kirche gewandt und den beklagenswerten Zustand der Kirche geißelt, die mit dem Volk zerfallen ist und sich der atheistischen Staatsmacht unterworfen hat. Dieser Brief ist eines der wichtigsten neuesten Samizdat-Dokumente aus der Sowjetunion, die dort von Hand zu Hand weitergegeben werden. Solschenizyn, der in seiner Heimat nur die Erzählung „Ein Tag aus dem Leben des Ivan Denisovič“ veröffentlichen durfte und dessen große Romane („Krebsstation“, „Im ersten Kreis der Hölle“, „August 1914“) nur im Westen gedruckt werden konnten, bekennt sich hiermit zum ersten Mal offen als orthodoxer Christ. Durch sein großes moralisches Gewicht stärkt er damit die russische Kirche und insbesondere jene Gruppen, die in scharfer Auseinandersetzung mit Kirchenleitung und sowjetischem Staat stehen und mehr Freiheit für das kirchliche Leben fordern. Solschenizyn stellt sich eindeutig und kompromißlos auf die Seite der Oppositionellen in der eigenen Kirche, die nicht bereit sind, die Strangulierungen des kirchlichen Lebens hinzunehmen, nur um die Legalität zu erhalten; dies ist der Standpunkt der Bischöfe. Solschenizyn bekennt sich dennoch als Glied dieser orthodoxen Kirche, und nirgends klingen schismatische Töne an. Für ihn verkörpert die russische Kirche einerseits die besten Traditionen der russischen Geschichte und andererseits die höchsten ethischen Werte der Wahrheit und des Opfers, die dem Volk wieder eingepflanzt werden müssen, wenn die Zukunft überhaupt einen Sinn haben soll. Solschenizyn spricht der Kirche damit die Aufgabe zu, die säkularisierte Gesellschaft mit dem „Geist des Christentums“ zu durchdringen und zu verwandeln, eine Aufgabe, der die Kirche gegenwärtig weder im Osten noch im Westen gewachsen ist. Der russische Text des Briefes wurde in der Pariser Emigrantenzeitung „Russkaja mysl“ vom 30. März veröffentlicht; er wird hier in vollständiger deutscher Übersetzung vorgelegt.

Das, worüber dieser Brief handelt, lastet wie ein Grabstein auf allen Rechtgläubigen, in denen noch ein Funke Leben steckt, und zerreißt ihnen das Herz. Alle wissen es, und es wurde auch schon laut hinausgeschrien, und doch schweigen alle wieder, weil sie verurteilt sind. Und zu diesem großen Stein braucht nur noch ein kleines Steinchen hinzuzukommen, um diese Mauer des Schweigens zu durchbrechen. Ein solch kleines Steinchen, das den letzten Anstoß gab, war für mich Ihre Botschaft, die ich in der Weihnachtsnacht hörte. Sehr schmerzlich traf mich jene Stelle, wo Sie schließlich — vielleicht zum ersten Mal seit einem halben Jahrhundert von solch hoher Stelle aus — von den Kindern sagten, daß die Eltern sie mit der Liebe zum Vaterland auch zur Liebe zur Kirche (offensichtlich auch zum Glauben selbst?) erziehen, daß sie jene Liebe durch ihr eigenes Beispiel stärken sollten. Ich vernahm dies — und vor meinen Blick trat meine frühe Kindheit, in der ich viele kirchliche Gottesdienste miterlebt habe, und jener besondere ursprünglich frische und reine Eindruck wurde wieder lebendig, den keine Mühlsteine und keine Theorien jemals mehr zermahlen konnten. Aber was soll das heißen? Warum richteten

Sie diese aufrichtige Bitte nur an die russischen Emigranten? Warum sollen nur deren Kinder im christlichen Glauben erzogen werden, warum warnt Ihr nur die fernen Gläubigen, „Verleumdung und Lüge zu erkennen“ und in der Wahrheit stark zu werden? Und wir, brauchen wir sie nicht zu erkennen? Und sollen wir nun unsere Kinder zur Liebe zur Kirche erziehen oder nicht?¹ Christus befahl doch, dem hundertsten verlorenen Schaf nachzugehen, und zwar, wenn die 99 anderen Schafe zur Stelle sind; wenn aber die 99 nicht da sind, müßte dann nicht die erste Sorge auf sie gerichtet sein?

Aussterbendes Christentum?

Warum muß ich, wenn ich meinen Sohn in der Kirche taufen lassen will, meinen Ausweis vorzeigen?² Zu welchem kanonischen Zweck muß das Moskauer Patriarchat die Getauften registrieren? Man muß immer noch die innere Stärke von Eltern bewundern, mit der sie diese diskriminierende Registrierung durchstehen, wenn sie danach am Arbeitsplatz Schikane ausgesetzt sind oder öffentlich von Ignoranten ausgelacht werden. Aber damit hat die Beharrlichkeit der Kirche schon ein Ende, mit der Taufe der kleinen Kinder hört gewöhnlich ihre ganze Gemeinschaft mit der Kirche auf. Spätere Wege der Glaubenserziehung sind ihnen völlig versperrt; versperrt ist ihnen die aktive Teilnahme am kirchlichen Gottesdienst, bisweilen auch der Empfang der Eucharistie und sogar die bloße Anwesenheit³. Wir bestehlen unsere Kinder, indem wir ihnen die Möglichkeit nehmen, den Gottesdienst in einmaliger engelreiner Weise in sich aufzunehmen, was sie als Erwachsene nicht mehr nachholen können; und sie erkennen dann nicht einmal, was sie verloren haben.

Abgewürgt wurde das Recht, den Glauben der Väter weiterzugeben; abgewürgt wurde das Recht der Eltern, ihre Kinder in der eigenen Weltanschauung zu erziehen — und Ihr Bischöfe habt Euch damit abgefunden. Und Ihr fördert dies, indem Ihr ein echtes Zeichen der Freiheit der Glaubensverkündigung darin seht, daß wir unsere Kinder wehrlos nicht etwa neutralen Händen, sondern der Herrschaft einer primitiven und gewissenlosen atheistischen Propaganda ausliefern müssen. Ihr seht ein solches Zeichen darin, daß den Heranwachsenden, die aus dem Christentum herausgerissen wurden — wehe, wenn sie sich anstecken! —, für ihr sittliches Werden nur die schmale Ritze zwischen dem Notizbuch des Agitators und dem Strafgesetzbuch bleibt. Das vergangene halbe Jahrhundert hat man schon verpaßt, ich spreche schon gar nicht davon, die Gegenwart zu befreien; aber die Zukunft unseres Landes, wie läßt sie sich retten? Die Zukunft, die aus unseren heutigen Kindern entsteht? Schließlich hängt das wahre und tiefere Schicksal unseres Landes davon ab: wird sich im Verständnis des Volkes die Rechlichkeit der Gewalt verfestigen, oder wird sie sich aus der Finsternis lösen, und wird die Kraft der Rechlichkeit wieder aufleuchten? Werden wir imstande sein, in uns wenigstens einige christliche Eigenschaften wieder zu erneuern, oder werden wir sie alle bis auf die letzte verlieren und uns dem Kalkül der Selbsterhaltung und des Nutzens hingeben?